

UMSTURZ? ZUSAMMENBRUCH? BEFREIUNG!



Darstellung des Todesmarsches* beruht auf der Projektmappe »Zwei Außenlager des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück in Neubrandenburg« sowie dem Flyer der Gedenkstätte »Todesmarsch im Belower Wald«

- 27. April 16.30 ca. 2000 Häftlinge des KZ-Außenlagers Neubrandenburg marschieren in Richtung Waren ab; entlang der Ihlenfelder Straße, Demminer Straße zum Friedländer Tor, durch die Innenstadt zum Treptower Tor, ...
- 19.00 Beginn des Todesmarsches für die Häftlinge aus dem Waldbau-Lager
- 21.00 Übernachtung unter freiem Himmel im Wald an der Schmorburg (etwa 3 km hinter Penzlin in Richtung Waren)
Um die Lagernden gehen die SS-Bewachungsmannschaften mit leichten Maschinengewehren in Stellung. Die Häftlinge sehen, dass sich die Mehrzahl der SS-Aufseherinnen unter ihrer Uniform KZ-Kleidung angezogen hat. Einige Häftlinge fliehen im Schutz der Dunkelheit.
- 28. April 5.00 Weitermarsch in Richtung Waren
- 21.00 Übernachtung unter freiem Himmel in einem Waldstück zwischen Waren und Malchin, in der Nähe von Jabel
- 29. April 6.00 Weitermarsch nach Malchow durch die Nossentiner Heide
Ankunft im Außenlager Malchow am Nachmittag
Vor Ort erhalten die Gefangenen erstmalig warme Verpflegung. Dort übernachten sie anschließend.
- 17.00 *Im Neubrandenburger Außenlager werden etwa 200 polnische und französische kranke KZ-Häftlinge vom schwedischen Roten Kreuz mit fünf »Weißen Bussen« abgeholt und nach Lübeck gebracht, wo sie auf zwei Schiffen nach Trelleborg/Schweden evakuiert werden.*
- 30. April 8.00 Weitermarsch in Richtung Südwest durch die großen Waldgebiete in der Nähe des Plauer Sees
- 18.00 Übernachtung im Wald
An diesem Tag zeichnet sich das Ende des Krieges auch an den Bewachungsmannschaften ab. Da keine übergeordnete Leitung mehr arbeitet, widersprechen sich die Befehle der Begleitmannschaften. Nach einigen Kilometern vorwärts, müssen die Frauen wieder rückwärts marschieren, dann Seitenwege einschlagen, um gegen Abend auf die alte Strecke in Richtung Südwesten zurückzukehren. Übernachtung im selben Waldgebiet wie eine Nacht zuvor
- 2. Mai 6.00 Weitermarsch
- 21.00 Übernachtung im nächstgelegenen Waldstück (300 m hinter Siggelkow in Richtung Parchim)
- 3. Mai 6.00 Sprengung der Eide-Brücke bei Neuburg durch deutsche Einheiten (2 km von Siggelkow)
- 7.00 Weitermarsch der Häftlinge zunächst gestoppt
Die SS-Leute und SS-Aufseherinnen verlassen die Häftlinge, um sich vor den anrückenden sowjetischen Truppen in Richtung Westen abzusetzen. In der Mehrzahl werfen sie ihre SS-Uniformen weg.
- 11.00 Einrollen sowjetischer Panzer in Siggelkow
Ungefähr 600 ehemalige KZ-Häftlinge aus Neubrandenburg erleben in Siggelkow die Befreiung.

1945

* Todesmarsch: Zwangsevakuierung tausender Häftlinge aus den Konzentrationslagern (KZ) durch die Schutzstaffel (SS) vor dem Eintreffen der Roten Armee. Ab Sommer 1944 führte der erzwungene Rückzug deutscher Truppen dazu, dass jene in Frontnähe geratene Konzentrationslager mit ihren zahlreichen Außenlagern aufgelöst wurden. Die Häftlinge der Außenlager wurden zunächst in die Stammlager Richtung Reichsmitte zurückgeführt. Ab Januar 1945 erfolgten die Räumungen zunehmend chaotisch. Zudem gab es kaum noch Ausweichlager als Zielorte. Oftmals ermordete die SS-Wachmannschaft vor dem Aufbruch die »marschunfähigen« Häftlinge und gezielt politische Häftlinge. Die tage- und wochenlang dauernden Märsche bzw. Transporte überlebten viele nicht. Sie erfroren, verhungerten oder brachen geschwächt zusammen und wurden dann von den Wachmannschaften erschossen.

1.9. – 31.12.2020

Die aktuelle AUSSTELLUNG des Stadtarchivs stellt die tausenden KZ-Häftlinge, Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter in den Mittelpunkt, die sich am Ende des 2. Weltkrieges in Neubrandenburg aufhielten. Sie zeigt seltene fotografische Dokumente und veröffentlicht Erinnerungen aus den ersten Tagen und Wochen nach dem Kriegsende.

Einmalige Filmsequenzen dokumentieren die Befreiung des Kriegsgefangenenlagers Fürfeichen und ein Interview mit Ludmila Woloshina, Überlebende des Waldbau-Lagers bei Neubrandenburg, einer Außenstelle des Konzentrationslagers Ravensbrück.

ÖFFNUNGSZEITEN

DI, MI, DO 9 – 18 Uhr

EINTRITT FREI

Neubrandenburger Stadtarchiv

Marktplatz 1, Eingang Darrenstraße, 17033 Neubrandenburg

+49 395 555 1330

stadtarchiv@neubrandenburg.de

JAROSLAV SKLIBA

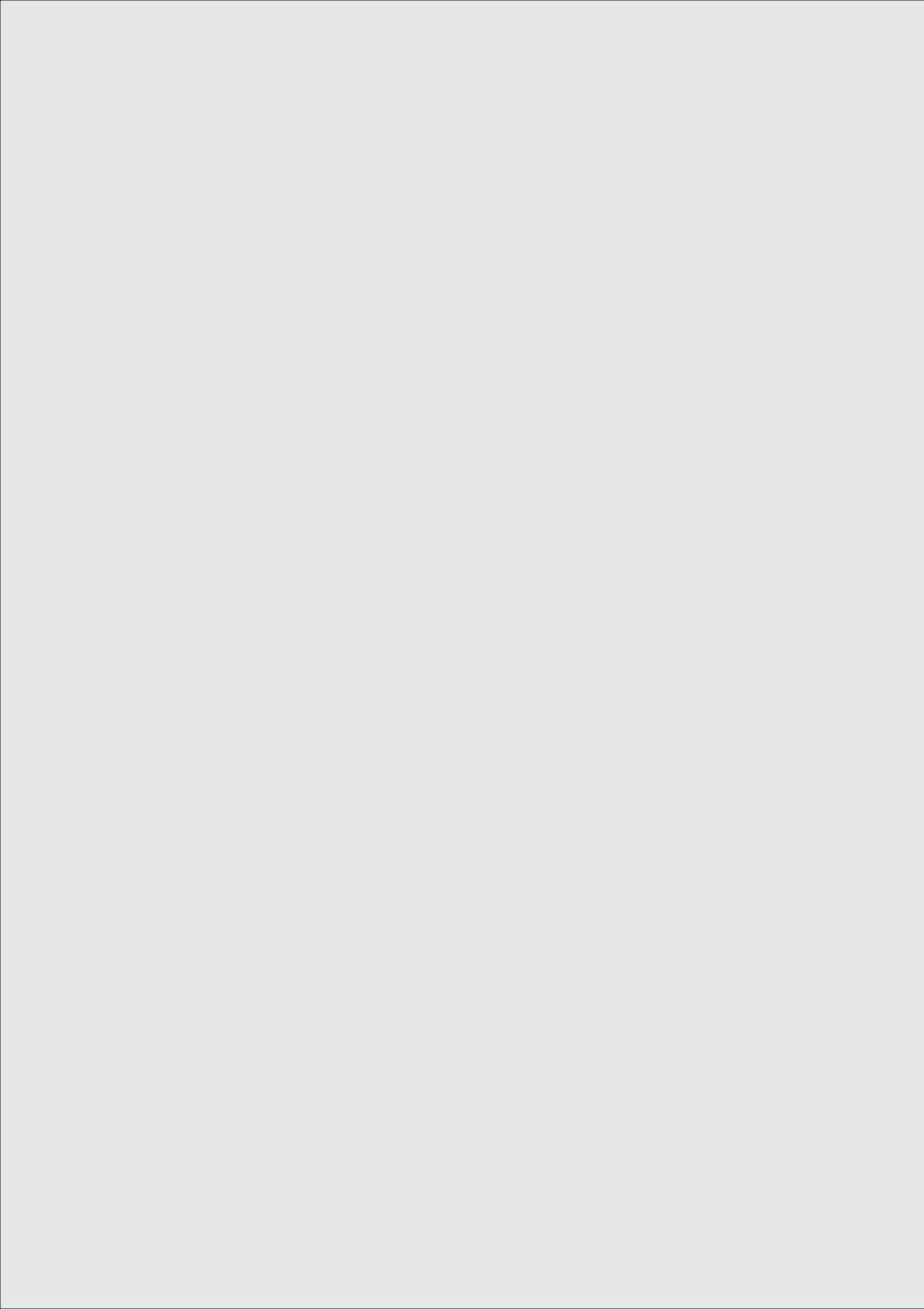
gelernter Fotograf, organisiert im tschechischen Widerstand gegen den deutschen Faschismus, seit 1940 KZ-Häftling in Sachsenhausen

Mitte April 1945 hörten wir das Dröhnen der Geschütze. Die Rote Armee näherte sich. [...] Am 21. April 1945 nach Mitternacht schlugen die SS-Männer Alarm und ließen die Häftlinge zum gefürchteten Todesmarsch antreten, und wir, die Tschechen, mussten zuerst abmarschieren. An die Spitze reihten wir die Ältesten und Schwächsten, die das Marschtempo bestimmen sollten. Auf dem Weg sahen wir an den Straßenrändern fürchterliche Dinge. Wir gingen einige Tage ohne jede Hoffnung und mit letzter Kraft. Endlich machten wir am 28. April in einem Wald Rast.

Der nächste Tag war unvergesslich – ein wundervoller Morgen ohne patrouillierende SS-Männer, denn sie waren vor unseren Befreiern geflüchtet. Sie hinterließen nur kaputte Gewehre und in uns die Angst, sie könnten wiederkehren. Wir waren frei, wir hatten überlebt und warteten auf die Ankunft der Roten Armee in der Nähe von Crivitz. Am nächsten Tag stießen die Frauen aus Lidice zu uns, die unter uns verzweifelt nach ihren Männern und Angehörigen suchten. In den umliegenden Häusern fanden meine Kameraden und ich Essen und auch einen Fotoapparat und Filme*.

* Fotografien, die Szenen nach dem Kriegsende zeigen, sind äußerst selten. Durch den Kontakt des Neubrandenburger Stadtarchivs zu der Gedenkstätte Sachsenhausen wurde die Existenz von Jaroslav Sklibas Aufnahmen bekannt. Im Mai 1997 überließ er dem Verband der Antifaschistischen Kämpfer in Prag ein Fotoalbum. Die Fotosammlung wurde später dem Tschechischen Staatsarchiv übergeben, das es dem Stadtarchiv 2010 digital zur Verfügung stellte. Jene Dokumente sind in der aktuellen Ausstellung zu sehen.









LUDMILA WOLOSHINA

ukrainische Jüdin, seit 1943 im KZ-Außenlager in Neubrandenburg, zunächst in der Ihlenfelder Straße, später im Lager Waldbau, am 27. April 1945 Todesmarsch, während eines Stopps floh sie und versteckte sich mit weiteren Frauen

Mit einem Mal hörten wir in der Nacht Stimmen. Sie riefen: »Wer ist dort? Kommen sie raus!« Wir hatten große Angst und fürchteten uns sehr. Wieder kam die Aufforderung: »Wer ist dort? Kommen sie raus!« Trotz der Angst gingen wir hinaus und sahen ... unsere Soldaten! Sie können mir glauben, wir haben ihnen die Füße geküsst. Die Soldaten trugen uns dann auf ihren Armen zu einem Pferdefuhrwerk. Wir waren so mager und hatten keine Kraft mehr. Wir waren schon keine Menschen mehr! Auf dem Pferdefuhrwerk brachten sie uns nach Neubrandenburg. Der Himmel der Stadt war ganz rot vom Feuer*. Offenbar waren viele Häuser zerstört worden. [...]

Die Soldaten brachten uns zu einem Haus und versorgten uns und schlossen uns dann für die Nacht ein. Am nächsten Morgen holten sie uns zu ihrem Standort und wollten von uns erfahren, wer wir wären und woher wir kommen. Sie schrieben auf einen Zettel: 1. Mai – Tag der Befreiung von Ljudmila Maksimowna – und es folgten ihre Unterschriften. Diesen Zettel habe ich noch heute.

Später sind wir mit den Soldaten durch die zerstörte Stadt gegangen. [...] Ich erinnere mich noch an eine Situation, als wir in einem Haus eine Tür aufmachten und eine große Familie am Tisch sitzen sahen. Sie hatten den letzten Tag ihres Daseins gefeiert und sich dann offenbar vergiftet**. Sie waren alle tot.

* Mit dem Heranrücken der Roten Armee zogen sich die deutschen Truppen zurück. Durch Kampfhandlungen am 29. und 30. April 1945 zwischen beiden militärischen Seiten wurden große Teile der Innenstadt beschädigt. Diese Zerstörungen sind ein bei der Besetzung der Stadt durch die Rote Armee gezielt geleiteter Brand verminderte 80 Prozent des historischen Stadtkerns. Viele Menschen verloren neben ihrer politischen Überzeugung auch alles Hab und Gut. Kaum jemand wusste, wie es weitergehen sollte. Die Sorge um das tägliche Brot und das Unterkommen war groß.

** Etwa 300 Frauen mit ihren Kindern und ältere Männer wählten auf Grund der durch die NS-Propaganda geschürten Angst vor den bolschewistischen Bestien den Freitod.





LIDIJA VAGO

ungarische Jüdin, KZ-Häftling in Neustadt-Glewe, zur Repatriierung* in Fünfeichen

Aus dem Gebiet um Ravensbrück begaben sich abenteuerliche Typen selbstständig in kleineren Gruppen ostwärts, aber wir zogen die Sicherheit eines in großem Umfang organisierten Transports vor. [...] Als wir das Neubrandenburger Lager** erreichten, [wurden uns] einfache Holzbaracken mit Räumen unterschiedlicher Größe und individuellen Betten [zugeteilt]. Die Küche der Sowjetarmee versorgte uns mit heißen Mahlzeiten und Brot und ... auch mit anderen Lebensmitteln. [...] Wir freundeten uns mit anderen ehemaligen Kriegsgefangenen an und erhielten alle möglichen brauchbaren Gegenstände von unseren neuen Freunden. Wir sammelten zusammen so viel wir konnten, denn es hieß, wir können pro Person 20 kg mit nach Hause nehmen. [...]

Die Kommunikation zwischen Italienern und Jugoslawen war sehr rudimentär, einige Brocken deutsch, die durch oberflächliches Geschnatter und Gespaße unterstützt wurde. [...] Die meisten freundschaftlichen Kontakte waren schöne Kameradschaften, möglicherweise in vielen Fällen unschuldige Flirts. Aber es gab auch Paare, die sich kannten und die sehr verliebt waren und die Heirat planten. [...]

Unser Zwangsurlaub in Deutschland ging endlich um den 20. Juli herum zu Ende. [...] Ich habe keine Ahnung, warum die Reise so lange dauerte. Ich vermute aber, es waren Millionen ›Displaced Persons‹*** auf den Straßen und Bahnlinien unterwegs.

* Repatriierung: Rückholung ins Herkunftsland
** Das befreite Kriegsgefangenenlager in Fünfeichen wurde mit den Kasernengebäuden, Fahrzeughallen und Barackenanlagen nach dem Kriegsende schnell ein Auffanglager für Displaced Persons. Die sowjetische Besatzungsmacht hatte die Aufgabe, für diese Menschen Unterkunft, Ernährung sowie deren Heimtransport vorzubereiten. Auch für die von der Flucht zurückkehrenden Einwohner der Stadt und für tausende Flüchtlinge aus den Ostgebieten musste der Alltag und das

Überleben organisiert werden. Dieses Auffanglager existierte bis zum Spätsommer 1945. Parallel wurden die inwärtigen Baracken durch die Besatzungsmacht mit neuen Häftlingen gefüllt – deutschen Internierten, die ausgehend von sowjetischen Geheimdienstbefehlen verhaftet wurden. Es entstand das NKWD-Lager Nr. 9, eines der größten Internierungslager in dieser Besatzungszone.
*** ›Displaced Persons‹: mehr als elf Millionen Menschen, die sich kriegsbedingt außerhalb ihres Heimatstaates aufhielten





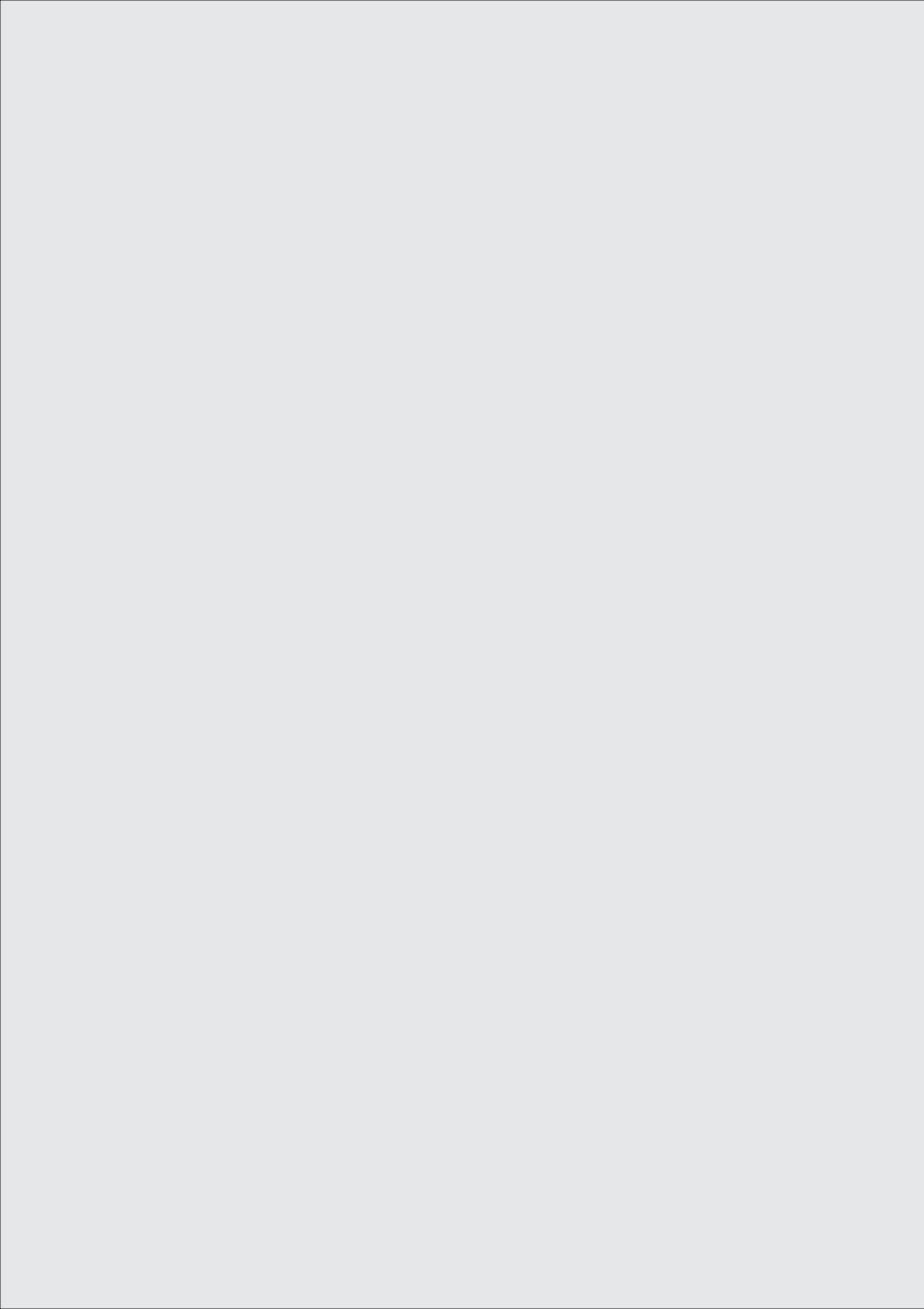
MARGIT HERMANNOVÁ

ehemalige tschechische KZ-Häftlingsfrau

Der Weg in ein neues Leben führte durch Ämter und Institutionen. Man stand stundenlang Schlange, um sich von einer Nummer wieder in Fräulein oder Frau soundso zurückzuverwandeln. Man half uns, viele brachten uns Verständnis und Mitleid entgegen, nicht alle*.

* Viele der Befreiten wollten schnellstmöglich in ihre Heimat zurück, allerdings nicht alle. Die heimkehrenden Kriegsgefangenen wurden in der Regel stürmisch begrüßt, die KZ-Häftlinge sowie die Zwangsarbeiter eher zurückhaltend. Zu sehr halfte ihnen der Verdacht an, mit den Nazis zusammengearbeitet zu haben. Wie sonst hätten sie unter den unwürdigen Bedingungen in diesem Deutschland überleben können? Bei den betroffenen Frauen schwang auch Voyeurismus mit: »Seid ihr vergewaltigt worden?« »Habt ihr euch als Prostituierte im Lager verkauft?«

Zurückkehrende sowjetische Männer und Frauen wurden als Staatsfeinde angesehen. Nach Stalins Willen hätte jeder Rotarmist anstelle der Gefangennahme für sich die letzte Kugel aufheben sollen. Zehntausende taten es nicht. Wer von ihnen die deutschen Lager überlebte, musste jetzt durch »Filtrationslager«. Teilweise waren diese Menschen noch bis zehn Jahre in Gulags, Arbeitslager, verbannt und wurden zum Wiederaufbau des Landes gezwungen. Bereits am 10. Februar 1945 schloss die Sowjetunion bilaterale Verträge mit den Alliierten, die festlegten, dass die Rückführung von sowjetischen, tschechischen und jugoslawischen Bürgern ohne Rücksicht auf deren individuelle Wünsche durchzuführen sei, notfalls unter Gewaltanwendung.





Auszug aus dem Roman KINDERZIMMER von Valentine Goby (S. 224 f).
Werk beruht auf Zeitzeugenerinnerungen

Mila* fragt sich, ob es kommen wird. Ob sie reden werden. Ob sie aufhören werden, Fremde zu sein. Vielleicht werden sie sie fragen, wie es ihr geht. Besser, wird sie sagen. Später werden sie wissen wollen, wie es war. Sie wird versuchen zu reden. Sie wird die Sprache benutzen, die sie dort gelernt hat und die sie nicht kennen, ebenso wenig wie sie selbst bei ihrer Ankunft im Lager. Sie wird ›Block‹ sagen und ›Blockowa‹, sie wird ›Appell‹, ›Kommando‹, ›Kinderzimmer‹ sagen, [...] für sie werden es nur aneinander gereimte Töne, bloße Phoneme sein [...] und nichts bedeuten. [...] Sie wird sich erinnern, wie in Ravensbrück die Bilder gekommen sind und der Lagersprache langsam, schmerzhaft Sinn gegeben haben. [...]

Sie sagen, dass sie Angst um sie hatten. Vielmehr: Du hast uns Angst gemacht. Tatsächlich haben sie Angst vor ihr. Vor dem, was sie gesehen, gehört hat; sie wollen es nicht sehen, nicht hören. Sie sagen, wir hatten auch Hunger und haben gefroren. Mila ahnt, dass sie in die Welt, die Welt des Vaters, der Tante zurückkehren muss, das Leben da aufnehmen, wo sie es verlassen hat [...]

Wieder Suzanne Langlois werden, Mila aufgeben. [...] Die anderen werden ihnen nicht entgegenkommen, werden den Alltag, der Monat für Monat stärker sein Recht verlangt, nicht aufgeben [...]. Sie ahnt, dass sie Ravensbrück in sich tragen wird, so wie sie ihr Kind in getragen hat: allein und heimlich.

* Romanfigur: April 1944 wird die Französin Suzanne Langlois, die bis zu ihrer Verhaftung unter dem Decknamen Mila für die Résistance tätig war, in das Konzentrationslager Ravensbrück deportiert. Zu diesem Zeitpunkt ist sie Anfang zwanzig. Die ausgewählte Szene erzählt von ihrem Ankommen nach Kriegsende im väterlichen Zuhause in Frankreich.